

Die Hoffnung ist ein Mittelding zwischen Flügel und Fallschirm.
Auf den Spuren von Tilla Durieux in Zagreb
Frankfurter Allgemeine, 03.03.2005

Eigentlich wollte ich das Museum nicht besuchen. Diese Einrichtungen langweilen mich. Immer wieder Scherben, Ansichten, Dokumente. Es wird hier nicht anders sein als anderswo. Aber an diesem Samstagvormittag blieb mir gar nichts anderes übrig, als das Taxi doch in die Opatička ulica 20 zu dirigieren. Der Himmel hatte seine Schleusen geöffnet, und der Blick auf die wolkenumhüllten Berge der Medvednica, die sich hinter Zagreb auftun, machte unmissverständlich klar: Museum.

Es war wie so oft in diesen stadtgeschichtlichen Museen, Besucher gab es nicht. Schon im Erdgeschoß fand ich das gar nicht mehr gut, weil ich meine Freude über diese so anregende Gestaltung nicht teilen konnte. Nicht ein Ort schlechthin wird präsentiert, was in dieser (für uns doch immer noch) verworrenen Gegend auch schwierig wäre, gezeigt wird auf eine ziemlich berührende Weise das ganz bestimmte Sein einer Stadt, der es nur mit Mühe gelang, nicht ganz an den osteuropäischen Rand gedrängt zu werden.

Zagreb erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Das beginnt schon ganz früh mit zwei Hügeln. Der eine, Kaptol genannt, wird seit eh und je von den Katholiken, dem Bistum, der Kathedrale und dem Erzbischof geprägt. Auf dem anderen, dem Gradic, ist im mittelalterlichen Ambiente eher das Weltliche versammelt: Die Regierung sitzt hier, umgeben von Parlament, Botschaften, Stadthäusern und Villen, versorgt von Caféhäusern, Restaurants, Bars und Nachtleben, eine angenehme Mischung, die zu dieser Stadt irgendwie ganz selbstverständlich dazugehört.

Auffällig in der Hauptstadt Kroatiens ist die Präsenz der Nationalflagge mit ihrem rot-weißen Schachbrettmuster und - das kann der mit anderen Zuständen konfrontierte Mitteleuropäer nicht genug herausstellen - die Sauberkeit. Der Ort wäre allerdings nur unvollständig beschrieben, wenn nicht auch der Hinweis auf die österreichisch-ungarisch geprägte Unterstadt mit ihren schönen Fassaden und grünen Promenaden käme. Gut, Zagreb ist nicht Budapest, Prag oder Wien, aber allemal eine Reise wert. Nachzutragen ist noch, daß jenseits der Station, wo der „Simplon-Orient-Express“ einst die Gäste für das „Grandhotel Esplanade“ absetzte, ein Kunterbunt aus den letzten fünfzig Jahren entstanden ist, das sich der Flaneur durchaus ersparen kann.

Für meine Museumsrundgänge, und nicht nur dafür, hatte ich mir angewöhnt, gegen den Strom zu schwimmen. Ich nahm also im Obergeschoß nicht den vorgeschriebenen Weg durch die Räume 20 bis 45, sondern begab mich in die „Collections donated to the City of Zagreb“. Spieluhren, Grammophone, Orchestriens und Musikautomaten waren schnell besichtigt, doch dann, ganz und gar unerwartet, stand ich vor Tilla Durieux.

Nicht leibhaftig natürlich, als einigermaßen informierter Mensch weiß man, daß Tilla Durieux, geb. Helene Angela Ottilie Godeffry, gesch. Spiro, veritw. Cassirer, veritw. Katzenellenbogen, 1971 ein Ehrengrab auf dem Berliner Friedhof Heerstraße bewilligt wurde. Ich hielt vor einem Bild inne, das ich schon einmal gesehen hatte: Die junge Schauspielerin 1907 als Salome in Max Reinhardts Inszenierung für die Kammerspiele des Deutschen Theaters. Max Slevogt hatte es gemalt. Gleich nebenan stand eine Büste, die Ernst Barlach 1912 von ihr gefertigt hatte, und da hing auch noch Chagalls „Girl with Bird – in love“, entstanden 1926/27 in Paris.

Ich fragte mich, wie diese Werke in das Zagreber Museum für Stadtgeschichte kommen. Unter der enorm vergrößerten Handschrift „Herzlichste Grüße! Tilla Durieux“, die wohl Einvernehmen suggerieren soll, findet sich die Erklärung: „Im Jahre 1982 unterschrieb im Gebäude des kroatischen Abgeordnetenhauses (Sabor) Frau Erika Danhoff die Urkunde über die Schenkung eines Teiles dieser Sammlung. Bei dieser Gelegenheit sagte sie: *Meine große Freundin und Mutter im künstlerischen Sinne, Tilla Durieux, liebte Ihre Stadt. Sie liebte Zagreb, das durch die vielen Jahre auch ihre Stadt war. Sie fühlte sich auch später an diese Stadt gebunden. Deshalb bin ich überzeugt, daß sie sehr erfreut wäre, auf diese Weise dauernd in dieser Stadt anwesend zu sein.* Eine Kommission des Museums der Stadt Zagreb übernahm dankend den geschenkten Teil der Kunstsammlung, insgesamt neunzehn Kunstgegenstände.“

Es war am 31. März 1933 in Berlin: „Die Vorstellung schloß um einviertel vor elf, um elf ging der Zug über Dresden nach Prag. Zum Glück befand sich der Bahnhof ganz in der Nähe des Theaters, und fünf Minuten vor Abgang konnte ich den Zug erreichen. Ich fand ihn voll besetzt von flüchtenden Personen, darunter viele bekannte Namen: die Direktoren Bernauer und Meinhard, die seit Jahren

eines der großen Theater leiteten, den feinsten Essayisten Alfred Polgar, den Chefredakteur des ‚Berliner Tageblattes‘, Theodor Wolff. Ein Aufatmen der Erleichterung ging durch den Zug, als er sich in Bewegung setzte.“

Tilla Durieux fährt in die Emigration. Zusammen mit ihrem jüdischen Ehemann Ludwig Katzenellenbogen, dem früheren Generaldirektor der Schultheiß-Brauerei, erreicht sie nach einem Aufenthalt in Ascona 1934 Zagreb: Die Stadt „liegt zwischen grünen Bergen. In der Oberstadt, dem ältesten Teil, stehen die entzückenden kleinen Palais der alten Familien. Der Marktplatz bietet ein farbiges Bild mit den Bäuerinnen, die in weißen, rotbestickten Trachten unter bunten Schirmen ihre Waren feilhalten. Mitten auf dem Hauptplatz, der bis zwölf Uhr Marktplatz ist, stand das Denkmal von Banus Jelačić, der eine etwas zweideutige Rolle für das Land in den vierziger Jahren spielte. Immerhin schaffte er die Leibeigenschaft ab“.

Die Durieux hatte lange nicht mehr in einer kleinen Stadt gelebt. Nach dem Baedeker von 1929 war der Ort „Hauptstadt und geistiger Mittelpunkt des seit 1918 zu Südslawien gehörenden Kroatien. 150.000 Einwohner. Viele Kreis- und Stadtbehörden“. Sie aber war an den Jubel von Berlin, Wien, Prag und Zürich gewöhnt. Dort war sie der Star des deutschen Theaters, hier verstand sie die Sprache nicht. Ihr geschultes Schauspielerohr konzentriert sich auf das Zuhören, die hellen Vokale fallen ihr auf, die Akzente. Das Melodische des Kroatischen prägt sich ein.

Es war also nicht nur ein Zufall, daß sie in Zagreb die Oper bevorzugte. Exzellente Stimmen gab es hier, gibt es noch immer, wenn auch oft nur für kurze Zeit, weil anderswo andere Gagen warten. Das neobarocke Gebäude im schönsten Schönbrunner Gelb steht mitten auf dem Trg Maršala Tita (Marschall Tito Platz). Die Wiener Architekten Fellner & Helmer haben es entworfen. 1895 wurde es als "Königlich Kroatisches Landes- und Nationaltheater" eröffnet. Den Bauten des Architekturbüros Fellner & Helmer begegnet der Reisende in vielen Städten Europas: Hamburger Schauspielhaus, Volkstheater Budapest, Staatstheater Wiesbaden, Grandhotel Pupp Karlsbad, Staatsoper Prag, Volkstheater Wien sind nur einige davon.

In diesem Gesamtkunstwerk eines Theaterbaus, Ort für Oper, Schauspiel und Ballett, 62 Logen, 344 Parterresitze, 248 Rangplätze, Stehparterre und Stehgalerie, lernte Tilla Durieux die Gräfin Zlata Lubienski kennen. Die Gräfin entpuppte sich als eine „richtige“ Verwandte. „Diese Verwandtschaft ging allerdings bis auf meinen Großvater und ihren Großonkel, den Bischof Strossmayer, zurück. Sein Denkmal steht auf der schönsten und breitesten Straße der Stadt, und seine Persönlichkeit ist kaum mit wenigen Worten zu beschreiben. Er besaß 1869 die Kühnheit sich zu widersetzen, als der Papst seine Unfehlbarkeit erklären wollte.“

Josip Juraj Strossmayer jedenfalls gründete Universität, Akademie und die „Strossmayer Galerie Alter Meister“, ein italienischer Renaissancepalast von 1880, den der Wiener Dombaumeister Schmidt für die „Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste“ schuf. Der Galerie liegt, salopp ausgedrückt, im österreichisch-ungarischen Teil der Stadt. Stattliche Gebäude stehen ringsherum, alle aus einer Zeit, als die Österreicher Zagreb Agram nannten.

Das Fundament der Sammlung sind 284 Kunstwerke aus der bischöflichen Privatsammlung. Viel Italienisches ist darunter, Renaissance, Manierismus, Barock, im Mittelpunkt stehen religiöse und biblische Motive. Keine populären Namen, Beato Angelico, Neri di Bicci, Cosimo Rosselli, Mariotto Albertinelli, Ridolfo Ghirlandaio, Bastiano Mainardi, aber Entdeckungen. Einige Gemälde haben Aufregendes hinter sich: Vittore Carpaccios „Heiliger Sebastian“, ein zarter blaßrosiger Jüngling als Märtyrer, kaufte Strossmayer der venezianischen Kirche S. Fosca ab. Aufgrund einer Vereinbarung zwischen Italien und Kroatien wurde das Bild während des Weltkrieges gegen das „Baptisterium von Viseslav“ getauscht. 1961 gelang die Rückgabe.

Europäische Geschichte verbirgt sich auch hinter dem Hin und Her von „Abraham opfert Isaak“, ein Gemälde von Federico Benkovic zum letzten Akt des alttestamentarischen Dramas: „Abraham! Abraham! Lege deine Hand nicht an den Jungen, und tu ihm nichts. Jetzt weiß ich, daß du Gott fürchtest, da du ihm auch deinen einzigen Sohn nicht verweigern wolltest.“ Geschaffen wurde es im Auftrag von Lothar Franz von Schönborn für das Schloß Weißenstein in Pommersfelden. Irgendwann war es Kriegsbeute für Napoleon. Zurück kam es 1938 über Frankreich und England durch eine Auktion bei Sotheby.

Die Durieux ahnte damals nicht, daß aus der Bekanntschaft in der Oper eine tiefe Freundschaft werden sollte. Im Moment waren andere Probleme zu lösen. Ihr Mann hatte sich an einem Hotel

beteiligt. „Es war ein großes, aber gänzlich verwahrlostes Hotel, eine Wanzenburg. Ich arbeitete von früh bis abends, um die Räume nach meinem Geschmack zu gestalten, nachdem es gründlich gereinigt worden war. Zudem hatte ich heftige Kämpfe mit unseren Teilhabern zu bestehen, denen mein Geschmack gründlich mißfiel. Es wurde, auch nach Ansicht der zahllosen Gäste, die bald eintrafen, aber wunderbar.“

Das damalige Hotel „Cristallo“ in Abbazia firmiert inzwischen als Hotel „Kristal“ in Opatija. Verändert hat sich wieder einiges, Health und Wellness sind dazugekommen, geblieben sind die Strandlage und wahrscheinlich auch die Hotelgeschichten, die „am besten in einem Lustspiel geschildert werden könnten. Gäste, von denen man es nicht vermutete, stapelten in ihren Schränken Untersätze, Löffel und sogar Klosettpapierrollen. Die Hausdame kannte das schon und nahm die Dinge einfach heraus. Das vom Hotel verabreichte Essen war vorzüglich. Wenn ein Gang des Menüs einem Gast nicht behagte, konnte er sich eine andere Speise bestellen. Nun gab es Leute, die von diesem Recht Gebrauch machten, obendrein aber die ihnen nicht behagende Speise trotzdem fraßen. Ich habe diese Erfahrungen gerade bei Menschen mit großem Geldbeutel gemacht. Natürlich war das Hotel auch für das Wetter verantwortlich. Dazu mußte ich stundenlang langweiligen Gesprächen zuhören, kurz, ich lernte eine neue Seite der menschlichen Rasse, den Hotelgast, kennen“.

Gräfin Zlata Lubienski, die Verwandte, hatte in Zagreb 1938 ein Anwesen geerbt, dieses umbauen lassen und in Wohnungen aufgeteilt. Eine davon, zwei Zimmer, Küche, Bad, bot sie den Heimatlosen an. „Das Haus ist auf drei Seiten von einem Park umgeben. Auf der einen Seite ist eine Schlucht, durch die ein schmaler Weg führt. Auf der Höhe jenseits der Schlucht stehen Baumriesen, die im Herbst in allen Schattierungen des Goldes prangen. Hier beschlossen wir, das Weitere abzuwarten.“ Das kam bald. 1941 marschierten die Deutschen ein. Ludwig Katzenellenbogen wird verhaftet. Zwei Jahre später stirbt er. Von nun an unterstützt Tilla Durieux jugoslawische Widerstandsgruppen.

Im Museum für Stadtgeschichte löse ich mit meiner Frage nach diesem Domizil eine kleine Betriebsversammlung aus, die nach einigem Hin und Her zu dem Ergebnis kommt, daß es bis dahin nur wenige Hundert Meter seien. Der Regen war vergessen. Zur Rettung von Zagrebs Tourismus sei gesagt: Er hatte nachgelassen. Ich lief die Jurjevska hinauf, vorbei an der Botschaft von Guinea-Bissau, am Finnischen Konsulat und dem Rotary Club.

Endlich: Jurjevska ulica Nr. 27. Das Haus, eine zweistöckige italienische Turmvilla aus dem späten 19. Jahrhundert, scheint die Zeit unbeschadet überstanden zu haben. Alles ist wie auf dem alten Foto im Museum, der Balkon im ersten Stock, das fein gearbeitete Gitter, im Parterre die drei Flügeltüren zur Gartenterrasse, selbst die Fensterläden am Turm waren erhalten.

Efeu klettert an der ockergeputzten Fassade hoch. Die Hecke ist frisch gestutzt. Wird mir vielleicht doch geöffnet? An der Pforte steht in ziemlich unscheinbaren Buchstaben „Chile“. Mein Klingeln bleibt ohne Folgen. Merkwürdig ist alles. Das Haus ist verlassen. Hier hatte also die große Durieux von 1938 bis 1955 gelebt. Nur ein einziges Mal, und dies ist Jahrzehnte her, hatte ich sie im Ostberliner Künstlerclub „Möwe“ auf der Bühne erlebt: „Langusten“.

Villa und Park der Gräfin Lubienski stehen, wenn ich die Dame an der Bushaltestelle richtig verstanden habe, inzwischen unter Denkmalschutz. Mehr wüßte sie nicht, und mehr wollte mir nebenan in der Nr. 27a auch die Botschaft der Tschechischen Republik nicht verraten. Später erfahre ich von Tomislav Rovišnjak, dem allwissenden Concierge des „Esplanade“, daß in der Villa Lubienski die Chilenische Botschaft ihr Quartier hatte. Jetzt würde das Anwesen einer „Persona non grata“ gehören. Anderes war nicht aus ihm herauszubekommen.

Vor dem Grundstück teilt sich die Straße, links setzt sich die Jurjevska fort, rechts geht es weiter hinauf zum Friedhof Mirogoj, auf dessen Besichtigung ich trotz vielfacher Empfehlung bei diesem Wetter verzichte. An der Weggabelung steht eine Büste: „Vatroslav Lisinski. 1819-1854.“ Ich gebe zu, daß ich über den mir unbekanntem Herrn nachlesen mußte: Geboren und gestorben in Zagreb, Komponist, Begründer des nationalkroatischen Musikstils, Schöpfer der ersten kroatischen Opern "Liebe und Arglist" (1846) und "Porin" (1851).

Durch diese Straßen sah Tilla Durieux am 8. Mai 1945 gegen vier Uhr die Partisanen schleichen. „Sie gingen in Abständen und im Gänsemarsch vorsichtig an den Häusern entlang und musterten mißtrauisch die Fenster. Einige von ihnen schlüpfen durch unser großes Haustor und bald darauf hörten wir sie an unsere Veranda, die rückwärts am Hause liegt, klopfen. Wir öffneten, sie fragten nur

kurz, ob Deutsche hier seien, wir verneinten, steckten die Fahnen raus und fielen uns weinend um den Hals.“

Noch während der Besetzung hatte die Durieux einen jungen Mann kennengelernt, der sich ein Kasperle-Theater eingerichtet hatte. Sie half ihm. Nach und nach wurde das Theater größer, bis es schließlich zum heute noch international angesehenen Staatlichen Puppentheater Zagreb wurde. „Mir wurde angeboten, meine Tätigkeit in der Form einer festen Anstellung fortzusetzen. Das Kasperle-Theater hatte sich etwas gewandelt, man machte jetzt ziemlich große Puppen. Der rechte ausgestreckte Arm hält die Puppe, deren Kopf die Hand bewegte. Die linke Hand hat eine andere Aufgabe, sie hält und dirigiert zwei Stäbe, an denen die Arme der Puppe befestigt sind nach Art der javanischen Schatten-Puppen.“

Tilla Durieux, die Schauspielerin, nähte die Kostüme. „An das richtige Theater konnte ich nicht denken, und ich wollte es auch nicht, denn ich dachte, diese Zeit meines Lebens sei abgeschlossen.“ In „ihrem“ Raum im Stadtmuseum hängt ein vergilbtes Plakat des Puppentheaters. Auf diesem wird für den 30. April 1950 das Stück „Cvijet Života i Žabica Djevojka“ mit den Kostümen von Tilla Durieux angekündigt. Es war wohl ihre letzte Arbeit in dieser Stadt.

Ein Jahr später steht sie im Berliner Schloßparktheater als Gast wieder auf einer deutschen Bühne. 1955 kehrt sie endgültig zurück. Immer wieder aber fuhr sie nach Zagreb, zu ihren Freunden und zu ihren Schätzen. Obwohl ihr das „Ehrenzeichen der jugoslawischen Partisanen“ verliehen wurde, und ihr manche Tür dort offen stand, konnte Joachim Werner Preuß in seinem Bericht über die Jahre 1952 bis 1971 nur mitteilen: *Zurückbekommen hat sie diese Werte nicht mehr. Auch einem persönlichen Gespräch zwischen Marschall Tito und dem damaligen Bundesaußenminister Willy Brandt war kein Erfolg beschieden.* Ein bisschen anders ist die Geschichte letztlich ausgegangen.